



Die lange Geschichte der „Wende“. Lebenswelt und Systemwechsel in Ostdeutschland vor, während und nach 1989

Projektleitung: Priv.-Doz. Dr. Kerstin Brückweh

Mitarbeiter*innen: Anja Schröter, Kathrin Zöller, Clemens Villinger

2016–2019 gefördert von der Leibniz-Gemeinschaft im Rahmen des Leibniz-Wettbewerbs

Die Untersuchung ostdeutscher Lebenswelten in einer längerfristigen Perspektive über den Epochenbruch von 1989 hinweg steht im Zentrum des Projekts. Erst durch die lange Geschichte der Veränderungen in der DDR-Gesellschaft unter der SED-Diktatur, die deutlich über die bekannte Opposition hinausgingen und erheblichen Einfluss auf das revolutionäre Geschehen des Herbstes/Winters 1989 hatten, lässt sich die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Vereinigungsgesellschaft verstehen. Durch die Untersuchung der Lebenswelt können die teils subkutanen, teils offenkundigen gesellschaftlichen Dynamiken sowie die Haltungen und Verhaltensweisen der Ostdeutschen über die Zäsur 1989/90 hinaus verfolgt werden. Durch diesen Rahmen einer **langen Geschichte von Revolution und Transformation** werden die bestehenden Narrative der stagnierenden, unpolitischen DDR des späten Staatssozialismus, der euphorischen Selbstermächtigung des Herbstes 1989 und des institutionellen Totalumbaus nach dem Beitritt zur Bundesrepublik verbunden und ggf. aufgehoben.

Die mit 1989/90 verknüpften Umbrüche tragen dabei einen doppelten Charakter, der sich auch in der umgangssprachlichen Unschärfe des Begriffs „**Wende**“ niederschlägt: Aus der Perspektive der Akteure war die friedliche Revolution einerseits etwas von ihnen Gemachtes, repräsentiert durch die Eroberung der Straße, die Entmachtung der SED und die Etablierung eigener Politikformen sowie schließlich die Herbeiführung demokratischer Wahlen. Andererseits setzte diese Aneignung von Handlungsmacht eine Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse in Gang, die über Befreiung und Demokratisierung weit hinausgriff. Der seit den 1970ern eingetretene Verlust der ökonomischen Leistungsfähigkeit sowie die durch die erste freie Volkskammerwahl entschiedene Übernahme der westdeutschen Institutionenordnung ergriffen auch all jene Bereiche, die von der revolutionären Agenda ursprünglich nicht berührt waren. Beide Dimensionen schlugen unmittelbar bis in die Lebenswelt jedes Ostdeutschen durch – als Gestaltungschance und als Zwang.

Vor dem Hintergrund der umfangreichen sozialwissenschaftlichen Transformationsstudien, die zumeist 1989/90 ansetzen, soll in diesem Projekt die vorherrschende Gegenwarts- und Handlungsorientierung durch die gleichrangige Analyse mit der spätsozialistischen und der revolutionären Epoche gesellschaftshistorisch verknüpft werden. Im Zentrum steht die **Frage** nach dem Wechselspiel von Umbrüchen in den Lebenswelten breiterer Bevölkerungskreise und denen der Institutionenordnung, wie sie in der Transformationsforschung als Systemwechsel bezeichnet werden. Wie gestaltet sich das Verhältnis von Lebenswelt und Systemwechsel im Niedergang, in der Befreiung von der diktatorischen und in der Etablierung der demokratischen, bundesdeutschen Ordnung? Welche Wissensressourcen standen den Akteuren vor 1989 zur Verfügung, wie konnten sie im Umbruch neu organisiert und kommunikativ verhandelt werden? Auf welcher Grundlage und Erfahrung wurden gesellschaftliche Grundfragen debattiert, neu geordnet und in der sozialen Praxis umgesetzt?

Vier **Sondierungsfelder** wurden für diese lange Gesellschaftsgeschichte der ostdeutschen „Wende“ ausgewählt: erstens das Wohnen und die DDR-Praxis des Besitzes und Eigentums von Wohnraum, die Veränderungen der Verhältnisse in der Umbruchzeit und die Neuregelung nach 1990, zweitens die Konstituierung und Prägung von lokaler demokratischer Öffentlichkeit vor 1989 sowie ihre Bedeutung als Erfahrungsressource um 1989/90 und danach, drittens die gesellschaftspolitische Verständigung über Bildung und Erziehung und ihre Gestaltung in der Praxis am Beispiel der Schule und viertens der als wichtige Motivation für den Umbruch von 1989 erkennbare Konsum in seiner langfristigen Bedeutung in der Lebenswelt Ostdeutscher. Entscheidend für diese Themenauswahl sind erstens ihre Bedeutung als Felder des Umbruchs im Herbst 1989 und in der folgenden Übernahme der westdeutschen Institutionenordnung sowie zweitens ihre Alltagsrelevanz in der Lebenswelt, d.h. sie betrafen potentiell jeden Ostdeutschen, in jedem Fall aber breitere Bevölkerungskreise. Aufgrund des explorativen Charakters des Ansatzes wären weitere Untersuchungsfelder denkbar.

Teilprojekt 1: Unter ostdeutschen Dächern. Wohneigentum zwischen Enteignung, Aneignung und Neukonstituierung der Lebenswelt

Kerstin Brückweh

Beim Wohneigentum zeigte sich seit den 1970ern unter dem Mantel scheinbar stabiler Verhältnisse angesichts des Verfalls der Altbausubstanz ein steigender Handlungsbedarf, der zugleich mit dem staatlichen Neubauprogramm, der Aufweichung von Eigentumstiteln durch politische Privilegien und der Fixierung informeller Besitzarrangements einherging. Schon vor der Restitutionsregelung des Einigungsvertrages kam es deshalb zu Käufen und Eigentumsübertragungen. Die so entstandenen „verworrenen Verhältnisse“ (Grosser 1998), die weit in die DDR und sogar in den Nationalsozialismus zurückreichen, stellten Bewohner, Besitzer und Eigentümer nach 1990 vor erhebliche Herausforderungen. In diesem Projekt wird die Frage gestellt, welche Praxis sich in Bezug auf das Wohneigentum in der DDR herausbildete und wie sich das im politischen Prozess der Wiedervereinigung ausgehandelte Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“ auf die Lebenswelt der Bewohner auswirkte. Zugleich wird eine lange, teilweise vergleichende Perspektive auf die Gesellschaft im Umbruch eingenommen, indem nach den Eigentumstraditionen, -politiken und -praktiken gefragt wird, die in die Regelungen einfließen und die Begegnung zwischen Bewohnern und sog. Alteigentümern einerseits und die Entscheidungen im Verwaltungsapparat zur Klärung offener Vermögensfragen andererseits prägten.

Teilprojekt 2: Politische Kultur Ost? Lokale Demokratisierung und Partizipation vor, in und nach der friedlichen Revolution

Anja Schröter

Im Zentrum des Projektes steht die Konstituierung kleiner Öffentlichkeiten und deren Bedeutung für die Herausbildung eigener dialog- und konsensorientierter, ziviler Partizipations- und Politikformen in Ostdeutschland. Bereits vor 1989 – so die Hypothese – zeigten sich diese Politikformen auf der Ebene von klein dimensionierten, lebensweltlichen Kommunikationsräumen und führten zu subkutanen Haltungsveränderungen und Repolitisierungen in Teilen der Bevölkerung, die sich als prägend für die Art der Revolution von 1989 und die Herausbildung eines ostdeutschen Politikverständnisses erwiesen. Um die Entstehung neuer bzw. die Politisierung bestehender Kommunikationsräume sowie deren Dynamiken und Entwicklungen in langfristiger Perspektive über den Systemwechsel hinweg zu untersuchen, werden anhand von Archivmaterialien und Oral-History-Interviews kleine „gesellschaftliche Sphären“ an der Basis der offiziellen Organisationswelt und ihre Verknüpfung mit republikweiten Diskursen in den Blick genommen.

Teilprojekt 3: Zwischen Kontinuität und Legitimationskrise. Die ostdeutsche Schule als Lebenswelt im Umbruch

Kathrin Zöller

Das zentral organisierte Bildungssystem in der DDR machte die Schule für Schülerinnen und Schüler sowie für die Lehrkräfte zu einer stark reglementierten und in ihren Mechanismen weitestgehend vorhersehbaren Institution. Der Systemwechsel 1989/90 bedeutete für das ostdeutsche Schulbildungswesen die Ausdifferenzierung der Schullandschaft nach bundesrepublikanischem Vorbild. Doch auch vor 1989/90 eröffneten sich im Schulalltag mehr Handlungsmöglichkeiten als der institutionelle Rahmen nahelegte. Im Forschungsprojekt wird danach gefragt, wie der Institutionenumbau und die gesellschaftspolitischen Umbrüche in der Schule von den Akteuren vor Ort erfahren und verarbeitet wurden. Das Spannungsfeld zwischen Kontinuität und Legitimationskrise war hier – so die Hypothese – besonders ausgeprägt. Wie veränderte sich das Handeln im schulischen Raum, wie entwickelte sich das Beziehungsgefüge zwischen Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften vor dem Hintergrund des Systemwechsels in Ostdeutschland? Anhand von Fallbeispielen, die über historische Quellenanalyse und Methoden der Oral History erschlossen werden, sollen das Innere der Schule und die darin handelnden Akteure untersucht werden. In Kombination mit der Sekundäranalyse von sozialwissenschaftlichen Erhebungen und den Daten einer Langzeitpanelstudie werden die Fallbeispiele in den übergeordneten Kontext von Systemwechsel und Lebenswelt in Ostdeutschland vor, während und nach 1989/90 gestellt.

Teilprojekt 4: Systemkritik und Distinktion. Ostdeutsche Konsumpraktiken in der langen Geschichte der „Wende“

Clemens Villinger

Der unbeschränkte Zugang zu Konsumgütern wird heute als eines der zentralen Motive für die Beteiligung der ostdeutschen Bevölkerung am revolutionären Geschehen von 1989/90 gedeutet. Nach einer Konsolidierung und Verbesserung der Versorgungssituation in den 1960er und 1970er Jahren änderte sich die Lage in den 1980er Jahren wieder. Die Bevölkerung der DDR sah sich in ihrem Alltag zunehmenden Versorgungsengpässen ausgesetzt. Während hoch subventionierte Waren weitestgehend verfügbar blieben, konnten Produkte, die über eine Grundversorgung hinausgingen, nur durch besonderes Wissen, privilegierten Zugang und/oder persönliche Netzwerke erworben werden. Diese Umstände werfen Fragen auf, wie sich Ostdeutsche durch Konsumpraktiken definierten und welche Lösungen sie im Alltag entwickelten, um mit Engpässen bei der Versorgung umzugehen. Die Vereinigung mit der Bundesrepublik verschob das Koordinatensystem und forderte eine Anpassung der alltäglichen Konsumpraktiken. „Sozialistische Konsumpraktiken“, wie DIY oder Teilen, mussten an die neuen Umstände angepasst werden, während es galt die Regeln des „Konsum im Kapitalismus“ neu zu erlernen. Der kurzen Phase des nachholenden Konsums, in der sich zahlreiche Ostdeutsche persönliche Wünsche erfüllten, wurde durch Massenarbeitslosigkeit schnell Grenzen gesetzt. Führten diese lebensweltlichen Begrenzungen zu Enttäuschungen in der ostdeutschen Gesellschaft? Wie wurden „sozialistische Konsumpraktiken“ und die Versorgungssituation vor dem Hintergrund des Umbruchs erinnert? Produzierte der politische Wandel eine neue Form des „citizen consumer“ in Ostdeutschland, der sich auf spezifische Erfahrungen und Wissensbestände aus seiner Sozialisation in der DDR stützen konnte? Angesichts dieser Entwicklungen in der Lebenswelt von Ostdeutschen analysiert das Projekt anhand von drei Fallstudien den Wandel von Konsumpraktiken in der langen Geschichte der „Wende“. Die Studie kombiniert archivalische Quellen mit Oral History Interviews und der Sekundäranalyse von Forschungsdaten aus ethnologischen und sozialwissenschaftlichen Projekten.